



18. Künnerstein

Foto: Monique, Weissenburg

Ernst Bachmann

Die Reichsstadt Weissenburg und ihre kunstgeographische Situation

Die neu gewonnene Position, die Stadt und Landkreis Weissenburg durch die Gebietsreform neu einnehmen, kann sich auf Funktionen berufen, die in einem durch Jahrhunderte verlaufenden Geschichtsweg begründet sind. Die wirtschaftsgeographisch hervorragende, damit zugleich strategisch wichtige Höheflüge im alemannisch-fränkischen Raum – begünstigt durch die Wasserschleife Main/Donau – bewegte bereits Karl den Großen 793 zu dem für das Frühmittelalter außergewöhnlichen Karabauernach der „Jossa Carolus“ beim Duxen Grafen, Wichtigen Rückhalt für das technikkundlich löbte Projekt bei der wohl voraussetzende karolingische Königsstift im nahegelegenen „münster“ Weissenburg, das 867 erstmals urkundlich erwähnt wird, es lag zwischen den Stammesgebieten Franken, Baiern und Schwaben. Im heutigen Stadtgebiet dürfte die Besiedlung „Am Hof“ nach an diesen Karolingern erinnern.

Hinsichtlich seiner Raumordnung ist Weissenburg im Kern der frühmittelalterlichen Reichsstadt eine der ältesten und jüngsten Städte zugleich, keine an-

diese kann sich auf eine städtische Abgrenzung beziehen. Doch das westlich der Stadt gelegene Ausläuferkastell „Brücklein“ blieb ohne Einfluß auf das mittelalterliche Stadtwachstum; es erfolgte keine stellungsgeschichtliche Kontinuität. Seine eigentliche Blüte erlebte Weifenburg erst seit dem 14. Jahrhundert als eine der zuletzt erhaltenen fränkischen Reichsstädte. Eine großräumige Expansion, wie sie beispielsweise Nürnberg und Regensburg vergönnt war, wurde – ähnlich wie in Windsheim – durch die andrängenden, längst festgelegten Territorien der Nachbarn von vornherein eingeschränkt.

Dafür kam es zu einer ungewöhnlich vielschichtigen historischen Landeskultur, wie sie in Franken ohne Beispiel steht; sie läßt den Weifenburger Raum als Kristallisation fränkischer Gesamtgeschichte erscheinen. Ungezwungene Bausten interpretieren die kontrastreiche Begegnung mit den benachbarten Territorialherren: Im Norden der Deuschelstein mit der Heiligen Elägerin und der Barnetikirche in Stappelsheim, das Hochstift Eibisried mit dem besetzten Pflehsfeld und dem Pflegeritz auf Burg Sandau. Im Osten steht wie eine dumpfe Druke die Pfaffenstadeln der Würzburg als unerbittliche Zwangslage über der Stadt im Tal; nach Süden schließt das Gebiet der Gualen von Pappenheim mit gleichnamiger Burgstadt an. Die Schattierungen auf der bunten Palette fränkischer Geschichte verbinden sich mit der Fähigkeit der geologisch einzigartigen Landschaft zu einer kontrastierenden Gesamtkomposition.

Die expandierte Lage der Stadt hat deren Selbstbehauptungswillen offensichtlich verstärkt und im Stadtbild zum Ausdruck gebracht. Repräsentationsbauten und Bürgerhäuser fanden in der sie umschließenden Stadtbefestigung mit ungewöhnlich dichter Abfolge kostiger Massivmauern einen kongenialen Rahmen, der über den Weifenwerk hinaus als Rechtsaufbruch dem reichsstädtischen Unabhängigkeitscharakter symbolisierte. Das reichsgliederte Eläger Tor schließt sich mit der schwarzgestockten Silhouette der Stadtkirche St. Andrew zum unverwechselbaren Stadtschloßchen und zu einer der schönsten fränkischen Burgen zusammen.

Die „eingeschränkte“ Situation der Reichsstadt bot kaum Ansatzpunkte für eine bedeutende Kunstentwicklung. Dafür entschädigte die alte Reichsmauerstraße Straßburg-Ulm-Nürnberg-Leipzig, die neben bürgerlichem Wohlstand kulturelle Impulse vermittelte. Zweifellos spielte bei dieser kunstgeographischen Mittellage Nürnberg eine bedeutende Rolle, wie die Kunstkolonien der Andreaskirche erkennen lassen. Die stammesmäßige „Colonisatorien“ der Stadt verkörpern die städtebauliche Infrastruktur. Vermittelt das in zentraler „Verteilerposition“ an einem Straßenzweig gelegene Rathaus fränkischen Charakter, so ruht das anschließende weitläufige Platzfeld über „Bayerntisch“ an. Dadurch fehlt es nicht an kunstgeschichtlichen Sonderleistungen. Man denke an den spätgotischen spätromanischen Halbkreis der Andreaskirche, an die heute evangelische Karnevalskirche mit dem ikonographisch interessanten, monumentalen „Kammerisfriso“, an das barockste ehemalige neuere Stadttor, das gleichzeitig als Kirchenturm des benachbarten Spitals fungierte. Wie lebendig lebt noch heute in der Bürgerschaft die Zueignung zum Komplex des städtebaulich wirkungsvollen ehemaligen Augustinerinnenklosters! Repräsentative Bürgerhäuser, vor allem barockes Geplantes, ergänzt mit städtischen Giebelfronten von einem Reichsstadtschloßbau, das selbst die Katastrophe des Dreißigjährigen Krieges überlebte.



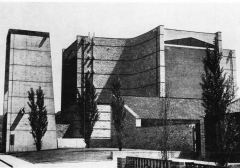
Chor von St. Andreas

Foto: Gg. Böls, Weissenburg

Mag der Aktionsradius Weißenburg in seiner historischen Vergangenheit begrenzt gewesen sein, „Gestalten und Mächte“ der frühkirchlichen Geschichte haben sich im Erscheinungsbild der Stadt unverkennbar abgezeichnet und im vorbildlichen „Reinmarstern“ einen unauflösbaren Kommentar gefunden. Das Gesicht der Stadt zu erhalten, seine in bewegter Vergangenheit gewachsene Struktur mit den Anforderungen der Gegenwart und den Problemstellungen der Zukunft zu verbinden, ist eine der vornehmsten Aufgaben dieses lebenskräftigen Gemeinwesens, eine Aufgabe, zu deren Wegbereitern auch der Fränkische Bund mit seiner neu gegründeten Gruppe Weißenburg zählen wird.

Bilder S. 104 und 110 aus: *Lehrbuch-Weißenburg 1867-1867*, Beiträge zur Stadtgeschichte (Weißenburg 1967) S. 133 und 143. Klöpper: Stadt Weißenburg

Kath. Heilig-Kreuz-Kirche, erbaut 1862-64 nach Plänen von Alexander Freytag von Bamberg



Adolf Frauenthaler

„Messias der Poesie“ aus Lichtenau



Photo. Grabow von Ribbing

Als einer der bedeutendsten Dichter seiner Zeit galt der Schriftsteller Oskar von Redwitz. Er wurde am 28. Juni 1821 als Sohn des Direktors Ludwig Freiherrn von Redwitz-Schönau im Kommandantenhaus der Festung Lichtenau an der Renu, im Arnobach, geboren. Dem Jungen war nicht in die Wiege gesungen, daß aus ihm dereinst ein gefeierter Dichter werden sollte. Nach mehreren Ortsanschulen, bedingt durch die Versetzungen und Bekinderungen des Vaters, und nach dem Abitur begann der hochbegabte Redwitz ein philosophisches und juristisches Studium in Erlangen, setzte es in München fort und legte 1846 das Staatsexamen ab. Er wollte in den Staatsdienst treten. An der fränkischen Heimat mit großer Liebe hängend, war es ihm selbstverständlich, sich dem hochangesehenen Corps „Osakkie“ anzuschließen.

Aufwühlende politische Ereignisse im Jahre 1848 und der Tod des geliebten Vaters im gleichen Jahre überschatteten Oskars Leben. Er wandte sich mehr und mehr literarischen und schöpferischen Studien zu. Im Juli 1848 verlobte er sich mit Mathilde Hoehner auf Gut Schellenberg bei Kaiserlautern. Nun begann für den jungen Rechtspraktikanten eine glückliche Zeit, welcher wir heute Dichtungen verdanken, oft zitiert und gesungen, zum Beispiel:

Es muß was Wunderbares sein
Uns lieben zweier Seelen!
Sich schließen ganz einander ein,
Sich nie ein Wort verhehlen!
Und Freud und Leid, und Glück und Not
es miteinander tragen!
Vom ersten Kuß bis in den Tod
Sich nur von Liebe sagen!

Es war zweifellos der Liebesfrühling, welcher Redwitz zur Dichtung „Annemuth“ befehligte. Sie erschien erstmals im Februar 1849 und wurde in jener